Henrike Schaffert, *Der Amadisroman. Serielles Erzählen in der Frühen Neuzeit*. (Frühe Neuzeit 196) De Gruyter, Berlin – Boston 2015. 308 S., € 99,95.

Besprochen von **Rabea Kohnen**: Universität Wien, Institut für Germanistik, Universitätsring 1, A-1010 Wien, E-Mail: rabea.kohnen@univie.ac.at

<https://doi.org/10.1515/arb-2020-0014>

In ihrer Münchener Dissertation wendet sich Henrike Schaffert mit dem *Amadis* einem extrem umfangreichen Textkorpus zu, das „über einen Zeitraum von ungefähr hundert Jahren hinweg, in vier Ländern, mit mindestens acht Autoren, die insgesamt dreißig Bände produzieren“, entstanden ist (S. 20). Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sind die 26 Bände in deutscher Sprache, die zwischen 1569 und 1595 anonym und zumeist im Verlag Sigmund Feyerabends erschienen sind. Der ungeheuren Popularität des Stoffes in der Frühen Neuzeit („Eine regelrechte *Amadis*-Welle rollt also über Europa“, S. 16) steht bislang eine große Zurückhaltung seitens der literatur- und medienwissenschaftlichen Forschung gegenüber, die nicht nur in der unzureichenden Editions- und abschätzigen Werturteilen der Neuzeit, sondern auch in der schier Textmasse begründet sein mag. Schaffert stellt sich der Herausforderung, nach den Erzählprinzipien der gesamten Serie zu fragen und den *Amadis* unter Hinzuziehung der Begriffe und Methoden der medienwissenschaftlichen Serienforschung „als wahrscheinlich ersten Serienroman überhaupt“ (S. 3) zu lesen, um ihn so der literaturwissenschaftlichen Diskussion wieder zugänglich(er) zu machen.

Der eigentlichen Analyse steht ein Teil A „Vorbereitung“ voran, der Kontexte eröffnet und Anknüpfungspunkte schafft. Dazu gehören zum einen die mittelalterlichen Phänomene des Weiter- und Wiedererzählens, die mit Blick auf das serielle Erzählen als Vorläufer konturiert werden. Noch wichtiger erscheinen jedoch die besonderen technischen und ökonomischen Bedingungen des Buchmarkts, denn „Neuheit wird zu einer entscheidenden Kategorie im Druckzeitalter und die Serie gehorcht dieser Forderung, ohne das radikal Neue zu bieten, das Kunden vergrätzen könnte“ (S. 40). Aus dieser Erkenntnis heraus ordnet Schaffert den *Amadis* in das Programm des Verlags Sigmund Feyerabends ein, wobei besonderes Gewicht auf den Querverbindungen zu anderen Sammlungs-Projekten wie dem *Buch der Liebe* liegt. Die Vorüberlegungen

schließt ein überschaubarer methodischer Apparat an Begriffen und Konzepten der medienwissenschaftlichen Serienforschung (Serie, Entrelacement, Cliffhanger, Leerstelle) ab.

Die folgende Analyse (Teil B) gliedert sich grob in drei Teile, die von der Makroebene der gesamten Serie (Kap. 6) auf eine Mesoebene des Einzelbandes (Kap. 7) bis zur Mikroebene einzelner Erzählmuster (Kap. 8) zunehmend tiefer in den Gegenstand vordringen. In Kapitel 6 arbeitet Schaffert Prinzipien heraus, die sich in der Zusammenschau insbesondere der ersten sechs Bände des *Amadis* einerseits als Grundlagen der Produktion seriellen Erzählens und zum anderen als Orientierungsangebote für den Leser verstehen lassen. Neben der beständigen Aktualisierung von Figurentypen (Amadisritter, Dame, Gegner, etc.) macht sie die Verlängerung und Verbreiterung des bereits Erzählten als Kernmechanismus der Serie aus und zeigt die als Nach- und Nebeneinander arrangierten genealogischen Bezüge als wesentliches Organisationsprinzip. Mit den Überlegungen zu Cliffhangern als zentrale Systemstelle einer jeden Serienproduktion (S. 139) gewinnt ein wesentliches Gestaltungselement moderner Formen seriellen Erzählens unter der Perspektive der Wie-Spannung Erklärungs- und Beschreibungspotential für das hier behandelte vormoderne Werk. Schaffert liefert auch hier Ausblicke auf die europäische Tradition und bewegt sich souverän in den Welten des *Amadis*.

In Kapitel 7 geht die Arbeit an sieben ausgewählten Bänden den verbindenden Elementen, dem ‚Einheitlich-Seriellen‘ (S. 149) auf Ebene des Einzelbandes, aber mit Blick auf die Entwicklungsgeschichte der Serie nach. Dabei beobachtet Schaffert sowohl einen Rückgang übergeordneter Erzähleinheiten und eine Verstärkung des Episodischen wie einen elaborierter werdenden Umgang mit verschiedenen Handlungsfäden. Als zentrales Merkmal der späteren Bände erscheinen die Vervielfältigung der Hauptfiguren und die Angleichung von Haupt- und Nebenhandlungen zu einer Erzählwelt, die dem Leser in ihrer Breite die Orientierung zunehmend erschwere (S. 213). Demgegenüber führe die beständige Rekapitulation zentraler Szenen vorausliegender Bände zu einer „quasi-historischen Tiefendimension“ (S. 214).

Kapitel 8 konturiert das Serielle des *Amadis* als „Kette reproduzierter, angereicherter und abgewandelter Erzählmuster“ (S. 217) und beleuchtet fünf Erzählmuster in ihren Variationen genauer: „(1) Heimliches Treffen der Liebenden, (2) Unbegründete Eifersucht, (3) Verlust des Helden in früher Kindheit, (4) Liebesprobe, (5) furchteinflößende Ankunft“. Als Material der Serie vereinfachten solche Muster nicht nur den Produktionsprozess, sondern stifteten auch einen inneren Zusammenhang der einzelnen Fortsetzungen unter dem Prinzip der Wiedererkennbarkeit (S. 258). In einem kurzen Ausblick auf die *Amadis*-Lektüre durch François de la Noue in seinen *Discours politiques et militaires* (1587) geht Schaffert abschließend noch einmal aus der Perspektive früher Kritik am Roman den Bedingungen seiner Wirkmächtigkeit und dem „imaginativen Sog des Textes“ (S. 272) nach, der seinen Lesern nicht zuletzt eine von moralischem Ballast befreite „Spielwelt“ (S. 279) geboten habe.

So verwirrend und fordernd die inhaltlichen und überlieferungsgeschichtlichen Wege des *Amadis* auch sein mögen: Henrike Schaffert tut alles, um es ihren Lesern so leicht wie möglich zu machen. Sie schreibt in einem erfreulich klaren und direkten Stil, strukturiert ihren Gedankengang so sinnvoll wie deutlich, liefert immer wieder Zusammenfassungen sowohl der Textinhalte wie des Stands ihrer eigenen Argumentation und bietet in Tabellen und Schaubildern hilfreiche Übersichten. Ihr klarer Fokus auf die Spielregeln der Serialität unter den Bedingungen des Buchmarkts und die Fähigkeit, allgemeine Beobachtungen immer wieder an einzelnen Beispielen zu explizieren, machen diese Studie auch für all diejenigen lesenswert, die den *Amadis* (noch) nicht in seiner Ganzheit kennen. Dass methodische Reflexionen und textanalytische Überlegungen nicht in voller Tiefe ausgeführt werden konnten und die Arbeit viele deskriptive Passagen enthält, ist angesichts des Umfangs des behandelten Textkorpus und der bislang

geringen Beachtung dieses Werkkomplexes in der Germanistik verständlich. Insofern leistet die hier vorgelegte Dissertation ernstzunehmende Beiträge für die Erforschung vormoderner Serialität auf der einen und die Geschichte des gedruckten Prosaromans auf der anderen Seite. Ihr ist zu wünschen, dass die angestrebte Aktivierung anschließender Forschungsbemühungen zum *Amadis* gelingen möge.